

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 2 (1975)

Artikel: Russen im Altersheim "Rosenau" in Kirchberg
Autor: Meile, Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Russen im Altersheim «Rosenau» in Kirchberg

von Sepp Meile

Rosenau: Altersheim mit besonderem Akzent

In Kirchberg (Bezirk Alttoggenburg) besteht seit Beginn der sechziger Jahre ein Privat-Altersheim: die Rosenau. Es ist in einer ehemaligen Unternehmervilla aus der Zeit der Jahrhundertwende inmitten eines weiten Parks sowie in einzelnen Privathäusern eingerichtet worden. Der Tatsache, dass hier ein Altersheim entstanden ist, wäre an sich noch nichts Besonderes beizumessen, ist doch der Gedanke, unseren betagten Mitmenschen angenehme Wohn- und Lebensbedingungen zu schaffen, vielerorts in die Tat umgesetzt worden. Es gibt aber einen ganz speziellen Grund, sich aufmerksamer mit diesem Heim in Kirchberg zu befassen. Seit November 1960 sind, oder besser gesagt, waren dort mehrere Exilrussen untergebracht, die hier in der Schweiz in ruhiger Atmosphäre ihren Lebenabend verbrachten.

Flucht als Lebensmotto

Sofort drängt sich die Frage auf: Um wen handelt es sich bei diesen Russen, die ausgerechnet bei uns in der Schweiz in einem Altersheim Aufnahme gefunden haben? Es sind Leute, deren Leben hauptsächlich aus Flucht, Ausgestossensein und dauerndem Unterwegssein nach einem sicheren Zufluchtsort bestand. Aufgewachsen im grossbürgerlichen Milieu des vorrevolutionären Russland, kannten die meisten von ihnen in ihrer Jugend nur die angenehmen Seiten des Lebens. Geld, Luxus, Kleider, Reisen, Vergnügungen, Bedienstete und Dienstleistungen aller Art gab es für die Angehörigen der oberen Schichten in Hülle und Fülle. Wohl niemand von ihnen dachte daran, dass diese Verhältnisse sich einmal grundlegend verändern könnten.

Die Wende aber kam, warf alles Bisherige um und riss es mit sich fort. Im Jahre 1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Man glaubte allerorten, der Krieg werde in einigen Monaten entschieden sein. Dem war aber nicht so. Im Gegenteil: der zermürbende Stellungskrieg in Ost und West, nach einigen grossen Bewegungen zu Beginn des Krieges, zog sich über Jahre hin. Einzelne Regierungssysteme, insbesondere die monarchistisch geführten Staaten, gerieten ins Wanken. So auch das Zarentum in Russland. Der Krieg

war für Russland alles andere als erfolgreich verlaufen; die Deutschen waren weit in den russischen Raum vorgestossen. Kriegsmüdigkeit und revolutionäre Stimmung verbreiteten sich im Lande. Es kam zu Meutereien unter der Truppe an der Front und in der Etappe. — Auf der andern Seite war Deutschland dringend auf einen Frieden im Osten angewiesen, um Kräfte für die Westfront, wo die Lage immer prekärer wurde, freibekommen zu können.

Hüben und drüben war man also des Krieges überdrüssig. Aber während in Deutschland immer noch der Kaiser regierte, war in Russland mittlerweile eine grundlegende Veränderung eingetreten: die Revolution. In Petersburg hatte sich nach der sogenannten Februar-Revolution von 1917 im März eine Provisorische Regierung gebildet.

Dieser Vorgang bedeutete eine Umwandlung der russischen Staatsform: Aus dem absolutistischen Zarentum sollte eine konstitutionelle Monarchie werden. Die provisorische Regierung samt all ihren Plänen stand von Anfang an auf schwachen Füßen: Einerseits drohte ihr Gefahr von Deutschland, weil sie den Krieg an der Seite der Entente fortführen und nicht in den von den Deutschen geforderten Frieden einwilligen wollte. Die Deutschen hatten alles Interesse daran, einer anderen, friedenswilligeren Regierung in Russland zur Macht zu verhelfen.

Andererseits von den Bolschewiki, die durch die Schaffung dieser provisorischen Regierung ihr Ziel der Alleinherrschaft des Proletariats unter Führung der Kommunistischen Partei gefährdet sahen.

Der Umsturz erfolgte dann ziemlich rasch. Ueberall im Lande bildeten sich sogenannte Sowjets, Arbeiter- und Soldatenräte, die für die Abschaffung der provisorischen Regierung und die Beendigung des Krieges eintraten. Dieser Entwicklung leistete die deutsche Regierung noch Vorschub, indem sie Wladimir Iljiitsch Lenin und andere russische Revolutionäre, die in der Schweiz im Exil geweilt hatten, nach Russland schaffte. Lenin nahm sofort nach seiner Heimkehr Stellung gegen Existenz und Politik der Provisorischen Regierung. Im Oktober 1917 wurde in der Oktober-Revolution die Provisorische Regierung von den Bolschewiki unter Leitung von Leo Trotzkij hinweggefegt. Es kam in der Folge zur Gründung der Sowjetunion.

Am 3. März 1918 wurde der Friede von Brest-Litowsk geschlossen, ein Friede, der für Deutschland praktisch nur Gewinne, für Russland dagegen nur Verluste brachte.



Russische Flüchtlinge in Alexandrien (Aegypten) vor der Totenkapelle, die unter der Leitung von Anatol von Auerbach entstand.

Aber Lenin machte sich nun an die Verwirklichung seiner revolutionären Ziele, die u. a. die Zerschlagung (= Ausrottung) des Bürgertums, die Vergesellschaftung allen Privateigentums sowie die Abschaffung der Klassengesellschaft.

Angesichts einer solchen Zielsetzung musste das mittlere und höhere Bürgertum den Feind Nr. 1 für die bolschewistischen Revolutionäre verkörpern. Und so gerieten denn damals viele bislang in einer heilen Welt sich befindliche Leute hinein in den Sog der Revolution, d. h. sie wurden verfolgt, körperlichen Qualen ausgesetzt, ihrer Güter, ja oftmals ihres Lebens beraubt. Der Sieg der roten über die weissen (= antirevolutionären) Truppen aber bedeutete für das Gros der Angehörigen des Grossbürgertums einen völligen Umbruch in ihrem Leben: Verlust der Heimat, des Vermögens, der Freunde und Verwandten,

völliger Neubeginn in wirtschaftlicher Hinsicht und vor allem: ständige, lebenslange Flucht. Ueberallhin hat es sie verschlagen. China, Westeuropa, der Balkan, Nordafrika und Amerika haben russische Flüchtlingsströme aufgenommen. Dank hohem Bildungsniveau gelang es allerdings der Mehrzahl der Flüchtlinge, sich im Ausland erneut eine Existenz aufzubauen.

Die Kirchberger Emigrantengruppe

Im Altersheim «Rosenau» hielten sich 17 russische Emigranten auf, von denen die meisten inzwischen gestorben sind. In den sechziger Jahren konnte man die Russen des öfters im Dorfe antreffen, wenn sie Spaziergänge unternahmen, Einkäufe besorgten oder



Auf einem Wohltätigkeitsball. Zu äusserst rechts Anatol von Auerbach.

den Gottesdienst einer der beiden Kirchen besuchten. Nähtere Kontakte hatten wohl nur die wenigsten Dorfbewohner mit diesen fremden Leuten, denn die Sprachbarriere bildete ein fast unüberwindliches Hindernis. Nur wer beispielsweise Französisch beherrschte, welche Sprache man in vornehmen Kreisen des zaristischen Russland ganz allgemein zu sprechen pflegte, konnte engere Beziehungen anknüpfen. Andererseits aber hat es auch nie Reibereien gegeben; still und diskret haben sich die alten Flüchtlinge ins Dorfleben eingefügt, haben in dezenter Freundlichkeit den ihnen angebotenen ortsüblichen Gruss zurückgegeben, haben gerade durch ihre Zurückgezogenheit, Unaufdringlichkeit und Unauffälligkeit der Heimleitung und den Dorfbewohnern den schönsten und aufrichtigsten Dank für die wohlwollende Aufnahme entgegengebracht.

Der Lebensweg dieser Emigranten war recht abenteuerlich. Er führte über China, die Balkanregion oder Ägypten hierher in die Schweiz. Die Flüchtlinge waren nach Jahrzehntelangem Aufenthalt im Ausland alt und recht hilflos, oft auch krank und mittellos und demzufolge unerwünscht bei jenen Staaten, in denen sie sich aufhielten. Aus eigener Kraft hätten sie nie hierher gelangen können. Dies war nur möglich im Rahmen und mit Hilfe der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, welche die sogenannte Hardcore-Aktion startete. Diese Hardcore-Aktion begann schon 1951 mit der Aufnahme von 250 alten und kranken Personen. Ab 1956 (bis 1963) wurden jährlich 50 Flüchtlinge in die Schweiz eingeflogen. Es handelte sich um Europäer aus dem Mittleren und Fernen Osten, meist Russen, die einst vor der kommunistischen Gewaltherrschaft in Russland

nach China geflohen waren. Als die Kommunisten 1949 auch in China die Macht ergriffen, blieb nichts anderes als die Flucht in die britische Kronkolonie Hongkong, wo dann das grosse Warten auf eine endgültige Zuflucht, wie sie sich beispielsweise in der «Rosenau» darbot, begann.

So kamen denn im Verlauf etlicher Jahre eine stattliche Anzahl von Flüchtlingen in die Schweiz, wo sie in verschiedenen öffentlichen und privaten Heimen Aufnahme fanden. So z. B. im Flüchtlingsheim der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe in Saanen, im «Pelikan», einem Alters- und Pflegeheim in Weesen und in den Heimen anderer, der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe angeschlossener Hilfswerke. In den meisten leben die Flüchtlinge mit Schweizern zusammen unter einem Dach, was sicherlich viele, besonders sprachlich bedingte Schwierigkeiten mit sich bringt, aber auch die Möglichkeit eröffnet, diesen heimatlos gewordenen Menschen das Gefühl des Ausgestossenseins zu nehmen und dasjenige der Geborgenheit zu vermitteln.

Bei den 17 Russen in der «Rosenau» handelte es sich um eine bunt zusammengewürfelte Schar. Einzelne davon seien an dieser Stelle kurz belichtet. Die **Generalswitwe Borisowa**: Im ersten Weltkrieg leitete sie als Schwester ein Lazarett, das sie selbst finanzierte. Im Laufe des Krieges wurde sie verwundet. Nach Kriegsende floh sie zu Fuss und zu Pferd bei 56 Grad Kälte mit ihrem Mann nach Sibirien und über den gefrorenen Baikalsee. Die Flucht nach China dauerte drei Monate; dabei wurde sie herzkrank. Ihr Mann, der General, war in Charbin Lehrer an einem Institut der YMCA (des Verbandes christlicher junger Männer). Dann starb er, und sie war ihrem Schicksal allein überlassen. Dann die **Arztfrau Kusminkaia**, die **Hrenkow, eine Bäuerin**, deren Fluchtweg durch die Mandschurei führte und das **Ehepaar Bobilow**, dessen Tochter in Frankreich Medizin studierte und später ihre Eltern zu sich nahm.

Die soziale Zusammensetzung der Gruppe war offensichtlich nicht völlig einheitlich. Die Leute stammten sowohl aus Kreisen des Bürgertums und der Intelligenz wie auch aus einfachen, bäuerlichen Verhältnissen. Allen gemeinsam war nur eines: Die Flucht, das Gehetztein als Leitmotiv ihres Lebens. Hier nun fanden sie sich zu einer friedfertigen Gemeinschaft zusammen. Die Hausarbeiten wurden gemeinsam verrichtet; die freie Zeit verbrachte man mit Lesen, Diskutieren oder Spazieren.

Folgende drei Faktoren trugen vor allem zur Integration und Assimilation der Gesamtgruppe bei:

— Die Leiterin des Heimes, Frau Lehmann, verstand es, eine freundliche, gelöste Atmosphäre, ein wirkliches Zuhause für die Flüchtlinge zu schaffen.

— Den alten Russen sagte die im Jugendstil der Jahrhundertwende erbaute Villa ausserordentlich zu. Wahrscheinlich weckte sie mit ihrer Freitreppe, ihren herrschaftlichen Räumen, ihren Lüstern und seidenen Tapeten Erinnerungen an die längst vergangene Jugendzeit in Russland. Sie war aber nicht nur Wunschtraum, sondern Wirklichkeit, in der die Leute ihren Lebensabend verbringen konnten.

— Trotz verschiedenartiger Herkunft kam die Mehrzahl der Flüchtlinge doch aus gehobenem bürgerlichem Milieu. Das bedeutete, dass die Emigranten grösstenteils über eine gute Allgemeinbildung, insbesondere was Fremdsprachen anbelangte, verfügten. Dies trug natürlich wesentlich zur Assimilation in einer sonst völlig fremden Umgebung bei. Außerdem hatte die harte Schule des Lebens diese Flüchtlinge gründlich gelehrt, sich möglichst rasch fremden Verhältnissen anzupassen.

All dies führte dazu, dass die Russen sich in der «Rosenau» und mithin in Kirchberg wohl und geborgen fühlten. Ein Korrespondent der «NZZ», der 1962 das Altersheim besuchte, schrieb in einem Artikel, er habe immer wieder dieselbe Bemerkung aus dem Munde der alten Leute vernommen: «... et maintenant, nous sommes si bien ici, si bien.» (... und jetzt geht es uns so gut, so gut.)

Ein Einzelschicksal: Anatol von Auerbach

Anhand des Lebensweges eines der Flüchtlinge soll an dieser Stelle im Detail exemplarisch dargelegt werden, durch welche Höhen und Tiefen das Leben vieler russischer Emigranten gekennzeichnet war. Ein Vertreter der Exilrussen, Herr von Auerbach, gewährte mir liebenswürdigerweise ein Interview, um mir sein Leben recht anschaulich vor Augen zu führen. Heute bewohnt der nunmehr 92-Jährige ein bescheidenes Zimmer; nichts erinnert mehr an den Reichtum, der einst sein Leben kennzeichnete. Dies hat ihn aber keineswegs zu einem verhärmten oder gar hadernden Menschen gemacht; im Gegenteil,

ruhig und abgeklärt erzählte er mir seine Erlebnisse, wobei oft auch ein feiner Humor durchschimmerte.

Hier die Lebensgeschichte Herrn von Auerbachs:

Im Jahre 1882 wurde er in Russland geboren. Wie sein Name andeutet, waren seine Vorfahren deutsche Einwanderer. Im Jahre 1709 schlug Zar Peter der Große den schwedischen König Karl XII. in der Schlacht bei Poltawa während des Nordischen Krieges. Die darauffolgende Vertreibung der Schweden vom Festland bedeutete eine Öffnung Russlands nach Westen. Peter der Große holte Deutsche ins Land, vornehmlich als Instruktoren für die russische Armee. Im Jahre 1712 kamen die Auerbachs nach Russland, wo sie sich im Verlauf zweier Jahrhunderte bis in höchste Stellungen emporarbeiteten. Der Vater Herrn von Auerbachs war ein berühmter russischer Ingenieur. Zudem war er Staatsrat, besaß also auch politischen Einfluss. Er eröffnete die erste Quecksilbermine in Russland und leitete in Sibirien eine Gesellschaft zur Gewinnung von Eisen, Gold und Kupfer sowie zur Herstellung von Eisenbahnschienen. Deren Ausbeutungsgebiet umfasste eine riesige Fläche, anderthalbmal so gross wie Belgien; es waren dort ca. 35 000 Arbeiter beschäftigt. Auch im sowjetischen Russland geniesst der Name Auerbach bis zum heutigen Tage grosses Ansehen. Quecksilberminen sind nach ihm benannt.

Unter solchen Umständen verlebte Herr von Auerbach eine frohe, nach allen Seiten hin abgesicherte Jugendzeit. Alle Chancen dieses Lebens standen ihm offen, und er hätte wohl eine ebenso glänzende Karriere gemacht wie sein Vater, wenn nicht die Revolution ausgebrochen wäre. In seiner Kindheit standen ihm zehn Bedienstete zur Verfügung, so u. a. eine Gouvernante, ein Koch, eine Köchin und eine Wäscherin. Außerdem besaß er fünf Pferde. Als Knabe war er eher schwächlich, und niemand hätte geglaubt, dass er einst ein so hohes Alter erreichen würde. Lächelnd schilderte er mir eine Episode aus seinem 10. Lebensjahr. Damals war er ernstlich erkrankt; die Ärzte hatten schon alle Hoffnung aufgegeben. In dieser Not telegraphierten die Eltern an einen heilig-mässig lebenden Priester, Johannes Kronstaski (Johannes von Kronstadt). Jener antwortete, er werde für den Jungen beten. Der Knabe genas, und heute, 82 Jahre später, erfreut sich Herr von Auerbach einer bemedenswert guten Gesundheit.



Anatol von Auerbach.

Als junger Mann besuchte er das Lyzeum und anschliessend die Akademie für Minen-Ingenieure. Nach seiner Diplomierung war es ihm aber infolge seiner Herzkrankheit unmöglich, in den Minen zu arbeiten. So wandte er sich dem Bankfach zu. Zunächst war er einfacher Bankangestellter. Er blieb aber nicht auf dieser Stufe stehen, sondern arbeitete sich zäh empor. So wurde er im Jahre 1914 Direktor der Bank von Asavdon in Charkow. Diese Bank befasste sich vornehmlich mit der Finanzierung von Minen, so dass damit die Zusammenarbeit zwischen dem Tätigkeitsfeld seines Vaters und seinem eigenen gewährleistet war.

Revolutionsausbruch

Bis zu seiner Verheiratung lebte er im Hause seiner Eltern. Die Heirat verband ihn mit den vornehmsten gesellschaftlichen Kreisen des zaristischen Russland, denn seine Schwiegermutter war Prinzessin. In erster Ehe war sie mit einem Zélenoy, in zweiter mit dem Sohn des Prinzen Dondoroff Korsokaw, der Vizekönig im Kaukasus war, verheiratet. Während der Revolution wurde sie verhaftet und nach Moskau geschickt, wo sie für die roten Soldaten waschen musste. Schliesslich wurde sie dank der Vermittlung der Frau des Schriftstellers Gorkij freigelassen und gelangte nach Leningrad, wo sie dann ca. 1920 auch starb. Diese Hilfestellung seitens der Gattin Maksim Gorkijs wirkt erstaunlich, denn dieser Dichter mit dem sprechenden Namen «Der Bittere» war selbst ein Sozialrevolutionär und Gegner des zaristischen Regimes.

Just zum Zeitpunkt des Revolutionsausbruches im Jahre 1917 musste sich Herr von Auerbach nach Petersburg begeben, da er zum Mit-Direktor der Bank von Moskau ernannt worden war. Dadurch wurde er Zeuge der Revolution; seinen Direktorenposten konnte er allerdings nie antreten. In Petersburg gelang es ihm wenigstens, seine Mutter, die noch über Wagen und Pferde verfügte, auf den Bahnhof zu schaffen und ihr dadurch zur Flucht zu verhelfen.

Daraufhin kehrte er wieder nach Charkow zurück, wo noch alles ruhig geblieben war und wartete den weiteren Verlauf der Revolution ab. Nach der Revolution kam der Bürgerkrieg, der auch Charkow in seinen Strudel riss. Als die Roten nach Charkow kamen, nahmen sie ca. 350 Personen, Angehörige der Behörden, der zaristischen Polizei, des Adels und des Bürgertums fest. Diese Gefangenen sollten als Geiseln dienen; die Bolschewiki drohten, sie zu erschießen, falls ein Attentat gegen Trotzkij (= Schöpfer der roten Armee) erfolgen sollte. Unter diesen Geiseln war auch Herr von Auerbach. Verschiedene Gründe hatten zu seiner Verhaftung geführt. Er war:

- Grossbürger mit Beziehungen, die bis in unmittelbare Nähe des Hofes reichten,
- Bankdirektor, somit ein Exponent des Kapitalismus,
- Vizepräsident der Vereinigung der Ingenieure Südrusslands (der Präsident war mittlerweile geflohen).

Diese Führungspositionen befähigten ihn dazu, die Vertretung der Gefangenen gegenüber den bolschewistischen Behörden zu übernehmen. So ging er zum Chefkommissar von Charkow, einem früheren Arbeiter, und machte diesem klar, dass man die Ingenieure nicht töten könne, da man sie zum Aufbau der sozialistischen Wirtschaft benötige. Dieses Argument überzeugte, und so wurden etliche Ingenieure gerettet, die sich dann ihrerseits auch wieder für ihren Fürsprecher einsetzten.

Die Gefangenen waren in einem Privathaus untergebracht, und zwar je ca. zwölf Personen in einen Raum gepfercht. Exekutionen fanden meist gegen drei Uhr morgens statt, wenn der betrunkenen Gefängnischef Lust darauf verspürte, wiedermal einige «bourgeoise Schweine» zu erschiessen. Ein ehemaliger deutscher Kriegsgefangener, Mitglied der kommunistischen Partei, war als Gefängniswärter eingesetzt. Auerbach sprach deutsch mit ihm, was ihm die Sympathien und die Hilfe dieses Mannes eintrug. Dies mag folgende Anekdote illustrieren: Jedesmal, wenn die Frau v. Auerbachs kam, um ihren Mann zu besuchen, fauchte sie besagter Gefängniswärter auf russisch an: «Gehen Sie arbeiten!», dann sagte er auf deutsch zu v. Auerbach: «Ihre Frau ist da.»

In der Weissen Armee

Mehrere Gefangene, so z. B. der Gerichtspräsident und dessen Schwager, wurden trotz Entrichtung hoher Lösegelder (1000 bzw. 2000 Rubel) hingerichtet, unter dem fadenscheinigen Vorwand, die Lösegelder seien zu spät eingetroffen. Als die Weisse Armee nach Charkow kam, befreite sie die Gefangenen. Von den ehemals 350 Inhaftierten lebten noch ganze 75! In erbitterten Kämpfen errangen die Roten immer neue Erfolge; die Weissen mussten sich andauernd zurückziehen.

Herr von Auerbach wurde in der Folge Vizepräsident des Weissen Kreuzes für drei Spitäler. Präsidentin war eine Gräfin Keller, die Gattin eines Generals. Nach sorgfältiger Vorbereitung wurden die drei Spitäler evakuiert. Anatol v. Auerbach ging mit und gelangte mit dem Administrationskonvoi nach Rostow, wo er sich in die Weisse Armee einschrieb. Mit einem Detachement, dessen Angehörige auch ihre Frauen mitnehmen durften, wurde er in die Krim, und zwar nach Sewastopol, beordert. Dort arbeitete er als Militäringenieur für die Befestigungsanlagen. Sewastopol



Konsul und russische Frauen mit kunstvollen Kokoschniken (Haaraufsätze).

war der letzte Verteidigungs-ort General Wrangels (Kommandant einer Kosakendivision während des Ersten Weltkriegs) gegen die Rote Armee. Mitten in dieser Arbeit erkrankte von Auerbach an Typhus. Ein Freund der Familie nahm ihn in Sewastopol auf. Ein anderer Freund, dem er einen Kreditbrief von über 30 000 Pfund für die Bank in Simpferopol anvertraute, wurde verhaftet. Dies bedeutete den Verlust seiner letzten finanziellen Reserven.

Flucht nach Aegypten

Als er dank der Pflege seiner Verwandten wieder leidlich gesund war, hielt er Ausschau nach einer Fluchtmöglichkeit. Eine solche bot sich, als bekannt wurde, dass ein englisches Schiff die Kranken der

Weissen Armee abholen werde. Allerdings sollten nur Militärpersonen, d. h. Soldaten, die im Krieg verwundet worden waren, transportiert werden. Aber die Gattin v. Auerbachs überredete den englischen Kapitänen, sie beide mitzunehmen, mit der Begründung, ihr Mann sei als Militäringenieur eigentlich auch eine Militärperson, und sie selber könne auf dem Schiff die Kranken pflegen sowie als Dolmetscherin zwischen Russen und Engländern fungieren.

So gelangte denn das Ehepaar v. Auerbach an Bord der «Glowercastle» nach Konstantinopel. Da die Kommunisten das dortige Spital bombardierten, gab es keinen Aufenthalt; es blieb nur die Weiterfahrt. Diese führte nach Alexandrien und von dort in Spezialzügen nach Kairo. Vorläufige Endstation war ein ehemaliges Kriegsgefangenenlager für Deutsche, wo die Russen einquartiert wurden. An den Ausgängen

standen Soldaten als Wachen; das Verlassen des Lagers war den Flüchtlingen nicht gestattet.

v. Auerbach hatte zunächst mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen: Seine Frau wurde vom Typhus befallen, er musste sich um seine Landsleute kümmern, und er suchte eine Beschäftigung, um den Lebensunterhalt für sich und seine Frau sicherzustellen.

Hier kamen ihm nun seine Ausbildung und seine Sprachkenntnisse sehr zugute. Er betätigte sich als Dolmetscher für die Engländer, erhielt ein Spezialzelt und englische Offiziersnahrung. Nachstehende Episode beweist, dass oft gerade Nebensächlichkeiten entscheidenden Einfluss haben können: Eines Tages kam ein Offizier des Intelligence Service (engl. Geheimdienst) zu Herrn von Auerbach. Dieser musste ein Formular ausfüllen und dann (was offenbar viel wichtiger war) mit dem engl. Offizier Tennis spielen. Er gewann, und von diesem Augenblick an war er den Engländern offensichtlich sympathisch.

von Auerbachs Frau besaß kostbaren Schmuck. Der Verkauf einiger Stücke, allerdings praktisch um ein Nichts, brachte doch ein wenig Geld ein. Dies bedeutete, dass das Ehepaar von Auerbach das Lager verlassen und in eine Pension umziehen konnte.

Nun ging es allmählich wieder aufwärts. Eine Filiale des «Crédit Lyonnais» (Bank von Lyon), die mit der Bank von Asavdon Geschäftsverbindung gepflegt hatte, nahm von Auerbach zwar nicht auf, da man sich genierte, einen ehemaligen Direktor als einfachen Angestellten zu beschäftigen. Dafür aber wurde er bei der «National Bank of Egypte» in Alexandrien angestellt, womit der Lebensunterhalt sichergestellt war.

Daneben übernahm er das Amt des Präsidenten der Russischen Wohltätigkeitsgesellschaft in Alexandrien. Diese Gesellschaft setzte sich für die ca. 3000 russischen Flüchtlinge in Aegypten ein. Diese waren hauptsächlich im Lager Sidi Bircher in der Wüste Tel el Kebir untergebracht. Die Engländer aber hatten kein Interesse an Flüchtlingen, daher schickten sie den Grossteil davon in alle Länder Westeuropas, des Balkans und Amerikas. Nur wenige russische Emigranten blieben in Aegypten zurück. Mit allen möglichen Tätigkeiten hielten sie sich finanziell über Wasser:

- ein Oberst der zaristischen Armee spielte Geige,
- ein ehemaliger Bariton der Staatsoper sang im Kabarett,
- Offiziere wurden Taxichauffeure.

Die meisten hatten kaum genug zum Leben. Krankheit bedeutete praktisch den Tod. In Alexandrien gab es drei europäische Spitäler: ein jüdisches, ein italienisches und ein griechisches. Ein Aufenthalt in diesen Spitäler war an sich für die russischen Emigranten viel zu teuer. Mit Hilfe der Russischen Wohltätigkeitsgesellschaft gelang es von Auerbach, vielen seiner Landsleute über die schlimmste Not hinwegzuhelfen und ihnen die Aufnahme in eines der Spitäler zu ermöglichen. Seine Gattin und weitere 115 Frauen unterstützten ihn dabei. Es wurden Wohltätigkeitsbälle organisiert, umrahmt von verschiedenartigen Attraktionen:

- Ein Chor sang jeweilen russische Lieder.
- Es wurden Ballette aufgeführt.
- Man verkaufte Kokoschnike (kunstvolle russische Frisuraufbauten) und Wodka.
- In einem Wettbewerb wurde der schönste Kokoschnik erkoren. Von Konsuln mehrerer Länder (USA, England, Italien usw.) «amtierten» dabei als Jury.

Der Gewinn solcher Veranstaltungen war jedesmal enorm (ca. 20 000 Fr.); mit diesem Geld konnte vielen notleidenden Russen geholfen werden.

Auch für die Toten wurde gesorgt. Weil in Aegypten die Gräber nach 10 Jahren aufgehoben wurden, ließen die Russen eine Grabkapelle mit einer Totengruft erbauen, wohin sie die Gebeine ihrer toten Freunde und Verwandten nach deren Exhumierung übertragen liessen.

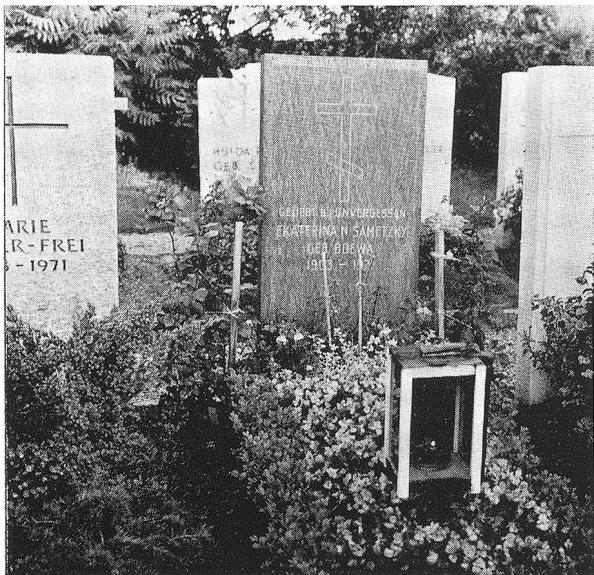
Als das Nasser-Regime an die Macht kam, verlor Herr von Auerbach seinen Posten als Bankangestellter bei der National Bank of Egypte und arbeitete in der Folge bei der Erdölgesellschaft Mautaschev, die später von Esso aufgekauft wurde. Nach seiner Pensionierung musste er fast all sein Hab und Gut verkaufen und stand nach einiger Zeit praktisch vor dem finanziellen Nichts. In dieser erneuten Not wandte er sich an den UN-Hochkommissar für Flüchtlinge. Schweizerische Hilfskomitees (Flüchtlingshilfe, Union der protestantischen Kirchen) ermöglichten dann dem Ehepaar von Auerbach die Einreise in die Schweiz.

In der «Rosenau»

Frau von Auerbach ist hier vor elf Jahren gestorben. Herr von Auerbach lebt nun allein in seinem kleinen



Theatergruppe auf dem Wohltätigkeitsball.



Russisches Grab auf dem Kirchberger Friedhof.

Zimmer, dessen eine Ecke nach alter russischer Tradition eine Ikone (Heiligenbild) schmückt. Ein kleiner Teekocher ersetzt den für Russen unerlässlichen Samowar. Trotz seines hohen Alters ist Herr von Auerbach geistig und körperlich noch in sehr guter Ver-

fassung. Er spielt Schach, liest, diskutiert, unternimmt Spaziergänge, verrichtet kleinere Arbeiten und vor allem: Er hadert nicht mit seinem Schicksal, sondern freut sich mit der Gelassenheit des Alters über alles Angenehme, das ihm das Leben noch schenken kann. 14 Jahre nach Ankunft der ersten russischen Flüchtlinge in der «Rosenau» sind die meisten von ihnen gestorben. Nur noch Indizien weisen darauf hin, dass einmal eine grössere Gruppe von Russen in Kirchberg lebte. Wenn man z. B. den Friedhof in Kirchberg besucht, stösst man bei einzelnen Grabsteinen plötzlich auf das Kreuz der Russisch-Orthodoxen Kirche und auf slawisch klingende Namen.

Stellt man sich die Frage, ob in Zukunft noch weitere alte russische Emigranten hieher kommen werden, so muss die Antwort wohl ein Nein sein. Diese Flüchtlinge, die zu Beginn der Sechziger Jahre als noch unmittelbar Betroffene der Russischen Revolution und der Zwischenkriegszeit bei uns eintrafen, waren bestimmt die letzten Vertreter einer Epoche, die mittlerweile endgültig Geschichte geworden ist.

Literaturverzeichnis

NZZ, Morgenausgabe, 22. Juni 1962, Nr. 2478, S. 5.
Darin: «Endstation Altersheim.»